



MONA
JONES

CASCO
BAY
summer

ICH SEHE DICH AM MEER

PIPER

Mona Jones
Casco Bay Summer
Ich sehe dich am Meer

Mona Jones ist Autorin und freie Übersetzerin. Sie liebt Katzen, Hunde und Pferde und das Meer, außerdem die Rocky Mountains, wo ein Teil ihrer Familie lebt. Nach *Die Schneeglöckchenprinzessin* und *Das Glück trägt manchmal Gummistiefel* ist *Casco Bay Summer. Ich sehe dich am Meer* ihr dritter Roman.

Mona Jones

Casco Bay Summer

Ich sehe dich am Meer

Roman

PIPER

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Casco Bay Summer. Ich sehe dich am Meer« an empfehlungen@piper.de, und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.



ISBN 978-3-492-50631-1

© Piper Verlag GmbH, München 2023

Redaktion: Julia Feldbaum

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur
Gerd F. Rumler (München)

Satz auf Grundlage eines CSS-Layouts
von digital publishing competence (München)
mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Giessel Design

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt
Printed in Germany

Tamika

Zehn Jahre zuvor

»Hey. Willst du auch mal?« Der Junge lässt sein Surfbrett vor mir in den Sand fallen. Es ist ein Shortboard – leicht und wendig, eine Sache für Profis.

Offensichtlich soll es ein Scherz sein. Sein Lächeln ist spöttisch, aber auch eine winzige Spur schüchtern, als sein Blick ganz kurz über mein schreckliches Kleid streift. Ihn anzusehen macht mich nervös. Seine Augen sind die schönsten, die ich jemals an einem Jungen gesehen habe. Und: Er ist viel größer, als er von Weitem gewirkt hat. Außerdem ist er eine Million Mal süßer als gedacht. Natürlich habe ich mir sein Gesicht vorgestellt, als ich ihn da draußen in seinem ärmellosen hellblauen Shirt und den schwarzen Boardshorts in der Brandung entdeckt habe. Ganz bestimmt würde er richtig gut aussehen. Aber jetzt ... Und dann noch so wunderschöne Lippen mit so einem Lächeln! Ich falle innerlich in Ohnmacht. Wovon er allerdings nicht das Geringste merken wird: *Fake it* ist mein zweiter Vorname.

»Klar will ich«, sage ich in diesem leicht gelangweilten Ton – an dem ich nur ganz wenig geübt habe –, während sich mein Bauch anfühlt wie das Innere einer Popcornmaschine. Es ist ein einziges wildes und sinnloses Hüpfen, das mich ganz verrückt macht. Ich kann es nicht fassen, dass mein kleiner Plan geradezu drehbuchmäßig aufgeht. Ich habe mir diesen Moment Dutzende Male vorgestellt, während sich das Mittagsbüfett mit dem ganzen Blabla und den öden

Leuten, die alle meinen Dad feiern wollten, quälend in die Länge zog.

Meine Antwort hat er nicht erwartet. Er kneift irritiert die Augen zusammen und lächelt. Atemberaubend.

»O...kay?« Das Lächeln wird zu einem Grinsen. »Ich bin übrigens Matt.«

»Tammy«, entgegne ich knapp und schnippe mir eine Locke aus dem Gesicht. »Es kann gleich losgehen.« Ich genieße seine Überraschung. Wenn mich jemand beim Surfen herausfordert, werde ich doch nicht ablehnen! Was denkt er denn, wer ich bin?

Es sieht aber so aus, als wollte er erst noch ein bisschen reden. »Du kommst von da drüben, oder?« Er deutet auf das Gebäude des Sandy Cove Country Clubs. Auf der ausladenden Terrasse, unter der weiß-gelben Markise drängen sich die Partygäste. Die leichte Brise trägt das Gelächter und Stimmengewirr zu uns herüber. »Kindergeburtstag?« Jetzt ist das spöttische, selbstbewusste Lächeln wieder zurückgekehrt, und seine Augen funkeln.

»Idiot.« Ich ziehe die Augenbrauen zusammen und starre ihn an. »Ich bin fünfzehn.« Allerdings ist mir schmerzlich bewusst, worauf er anspielt: auf mein dämliches Festkleid. Es sieht tatsächlich eine Spur nach Kindergeburtstag aus. Solche Absonderlichkeiten kommen dabei heraus, wenn ich zulasse, dass sich Mom mit ihrem schlechten Modegeschmack durchsetzt. »Mein Dad hat Geburtstag«, schiebe ich in einem etwas friedlicheren Ton hinterher.

»Ah«, sagt er und verlagert das Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Ich verstehe. Bonzenparty.«

Ich mustere ihn kurz. Seine Surfklamotten sind abgetragen und von keiner angesagten Marke. Er ist vermutlich keines von den Rich Kids. Ich mache eine wegwerfende Handbewegung und schweige. Was soll ich sagen? Meinem Dad gehört eines der teuersten Häuser und die fetteste Yacht im Raum Portland, und ich kann es nicht ausstehen. Ich bin vor

zehn Minuten von der Party abgehauen, über den Privatstrand des Clubs bis zur Flutlinie gelaufen, dorthin, wo die Begrenzungsmauer nur noch sehr niedrig ist. Ein kleiner Sprung, und schon war ich auf dem öffentlichen Strand. Kurz vorher, während ich in meinem Essen herumstocherte, hatte ich mir die ganze Zeit den Hals verrenkt nach der kleinen Gruppe Surfer. Ein paar Leute aus meiner Highschool fahren manchmal extra von Portland nach Kennebunkport, um dort Spaß zu haben. Aber nachdem ich bestimmt eine Viertelstunde angestrengt hinübergestarrt hatte, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich keinen von den Jungs dort drüben kenne. Sie waren zu viert, und einer davon war wirklich gut. Im Sinne von: unfassbar gut. Also fast so gut wie ich.

Ich habe dann noch nicht mal das Dessertbuffet abgewartet, was schon einiges bedeutet. Ich bin einfach mit meinem Teller aufgestanden, als wollte ich mich noch mal am Büfett bedienen, und habe ihn ein paar Schritte weiter ganz unauffällig auf einem Servierwagen abgestellt.

»Wo gehst du hin? Mom! Tamika haut ab!«, hörte ich Justin hinter mir, aber Mom war offensichtlich abgelenkt. Als ich mich durch die Menschentraube vor dem Büfett gewunden hatte, war jedenfalls niemand hinter mir her. Justin ist so ein erbärmliches Schoßhündchen, obwohl er ein Jahr älter ist als ich. Immerzu tut er, was meine Eltern wollen. Ich mache eher das Gegenteil.

Ich bin ganz zufällig zu der Stelle geschlendert, wo die vier Surfer ihr Lager auf dem Strand aufgeschlagen hatten. Und ich hatte Glück.

Der Junge – der Beste –, paddelte dort draußen genau auf meiner Höhe, während der Rest etwas weiter nach links die Wellen anlauerte. Ich sah ihm zu, wie er ganz entspannt auf seinem Board saß und ein paar Brecher durchließ.

Dann kam seine Welle. Er befand sich in unmittelbarer Nähe ihres höchsten Punkts, und ich spürte eine elektrisie-

rende Vorfreude. Er hatte sein Board schon in Richtung Küste gedreht. Jetzt paddelte er an, richtete sich blitzschnell auf und ritt die Welle, raste in Schlangenlinien über ihre Schulter.

Vielleicht hat er mich gesehen, was kein Wunder wäre ... in diesem auffälligen Kleid. Eine hibiskusfarbene Spitzenwolke auf dem Sand. Schwer zu übersehen. Aber vielleicht wollte er auch einfach nur so zurück an den Strand ... eine Pause machen.

»Du bist ziemlich gut ... Matt«, sage ich jetzt, weil ich keine Lust habe, weiter über den Geburtstag von Dad zu reden.

»Ich weiß.« Er sieht mich abwartend an. Aus seinen blonden Haaren tropfen kleine Perlen auf seine sonnengebräunte Haut.

»Aber ich bin besser«, lasse ich ihn wissen.

Seine Pupillen weiten sich für den Bruchteil einer Sekunde. Ich überlege, wie man die Farbe seiner Augen nennen würde. Kandiszucker? Bernstein? Ich überlege außerdem, wie es sein kann, dass ein Junge solche langen dunklen Wimpern hat. Das ist nicht fair.

»Ähmmm«, macht er jetzt und seine Mundwinkel zucken.
»Ja dann ...?«

»Ja dann ... bin ich also jetzt dran«, sage ich, und als er sich nicht rührt: »Wenn du vielleicht so nett bist, dich kurz umzudrehen?«

»Klar.« Er schnellte völlig übertrieben herum und dreht mir den Rücken zu.

Ich schiebe mir die Träger über die Schultern, und schon fällt das Kleid in den Sand. Das ist so ziemlich das einzig Gute an Kleidern mit diesem albernen Kleinmädchen-Trägerschnitt – man wird sie schnell los. Und was noch viel besser ist: Weil ich am Nachmittag im Swimmingpool des Clubs schwimmen wollte, trage ich meinen schönsten Bikini darunter. Den mit den grün-weißen Streifen. Als hätte ich geahnt, dass heute etwas Besonderes passieren würde.

»Wie alt bist du eigentlich?«, frage ich Matt zwanzig Minuten später und lasse das Surfbrett neben ihm in den Sand plumpsen, hochzufrieden mit meinem Ritt und dem verblüfften Ausdruck in seinem Gesicht.

»Siebzehn.« Er beobachtet, wie ich meine Haare schüttele und die Tropfen in alle Richtungen fliegen. »Du bist ja höllisch gut«, gibt er schließlich zu und grinst. »Respekt.«

Ich erwidere sein Grinsen, und mein Herz klopft wie verrückt.

Jetzt sind auch seine Buddys aus dem Wasser gekommen. Matt stellt uns formvollendet vor, und dann setzen wir uns auf die große Strandmatte, trinken Cola aus der Kühltasche und quatschen über die guten Wellen und das Surfen. Alles ist schön, aber dann sehe ich Mom, wie sie durch den tiefen Sand auf mich zukommt. Das geht nicht besonders gut mit ihren hohen Sandalen, und ihr Gesicht ist knallrot.

Kein gutes Zeichen.

»Himmel, ich muss gehen«, sage ich, ziehe schnell mein Kleid über den feuchten Bikini und springe auf die Füße.

Ich bin enttäuscht. Vielleicht hätte Matt mir seinen Arm um die Schultern gelegt oder seinen Pulli geliehen oder irgendwas Romantisches getan, so etwas, was man in Büchern liest oder in Filmen sieht. Immerhin hat er mich ein paarmal beim Reden leicht am Arm berührt. Er saß so dicht bei mir, dass ich spüren konnte, wie warm seine goldbraune Haut war. In seinen bernsteinfarbenen Augen habe ich kleine grüne Sprenkel entdeckt. Kann es so etwas unheimlich Schönes geben?

»Schade.« Matt ist ebenfalls aufgestanden. Er zuckt die Achseln und lächelt mich an. »Es war nett, dich zu treffen.«

Ich sehe zu ihm auf und blinzle ihn an. Er wirkt plötzlich verlegen – als wüsste er nicht wohin mit seinen Armen. »Na ja, vielleicht sehen wir uns mal wieder.« Er wuschelt sich mit den Händen durchs Haar, was zugegebenermaßen ziemlich süß aussieht.

»Bestimmt!«, antworte ich und nehme meinen ganzen Mut zusammen. Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und schlinge meine Arme um seinen Hals. Er fühlt sich warm und stark an, und er erwidert den Druck, mit dem ich mich gegen ihn presse. Mit einer Hand streicht er mir zweimal ganz sachte über den Rücken. Es ist Gänsehaut pur, die welt-schönste Umarmung eines Jungen.

Ich werde sie ganz bestimmt niemals vergessen, denke ich kurz darauf, als ich neben Mom in Richtung Club zurücklaufe.

»Kann man dich nicht eine Minute aus den Augen lassen, ohne dass du irgendeinen Unsinn machst?«, flucht Mom.

Lalalalaaaa, denke ich und blende den lästigen Mom-Talk aus. Ich muss einfach in mich hineingrinsen. Mich so zu umarmen, so fest und sogar mit Streicheln ... vor den Augen meiner Mom! Dieser Typ hat wirklich Nerven.

Klar werden wir uns wiedersehen. Zu dumm nur, dass ich mein Handy nicht dabei hatte. Sonst hätte ich ihn nach seiner Nummer gefragt. Aber ich weiß ja seinen Namen. Matt aus Kennebunkport, siebzehn Jahre alt und Surfer. Das kann nicht allzu schwer sein.

Tamika

Heute

Tamikas Blog: Sei eine East-Coast-Göttin!

Folge 14: Fünf Klassiker, wie du herausfindest, dass er Schluss machen wird.

1. Du kriegst keine süßen kleinen Nachrichten mehr. Stattdessen eher: *Wenn du kommst, bring kaltes Bier und Hummerbrötchen mit.*
2. Seit Neuestem geht er selten dran, wenn du anrufst.
3. Seine Standardantwort auf alle Vorschläge, die weiter in der Zukunft liegen als zehn Minuten: *Hm ... ja ... vielleicht.*
4. Er ist ständig geistesabwesend-Schrägstrich-schlecht gelaunt.
5. Er hat kürzlich deinen Namen verwechselt. (Das zählt doppelt!!)

Mehr als eine Frage mit JA beantwortet?

Du bäckst jetzt sofort einen Schokoladenkuchen, stockst deinen Vorrat an alkoholischen Getränken auf und lädst deine besten Freundinnen ein. Wirf seine Klamotten aus dem Fenster und stelle sein verdammtes Surfbrett vor die Tür. (Nicht werfen ... Wir sind Göttinnen!!)

Mein echtes und wahres Problem ist, dass ich mir selbst nicht zuhöre. Himmel, wie konnte ich nur! Wie konnte ich all die roten Flaggen übersehen! Fünfmal JA, und ich habe es

trotzdem nicht wahrhaben wollen. Und ich weiß sogar, warum. Weil Zack auf eine Weise ziemlich gut in mein Lebenskonzept passte. Er war einfach da, er war unkompliziert, ich mochte seinen Körper und seinen unkonventionellen Lebensstil ... und den Sex. Und nur deshalb bin ich wütend und frustriert und ein bisschen ratlos. Nicht etwa, weil meine Gefühle verletzt wären. Ich war nicht verliebt in den Kerl. Weder in ihn noch in einen seiner zahlreichen Vorgänger. Mein Gefühlsleben ist seit fünf Jahren ohne Hochs und ohne Tiefs. Damals, als ich Jacob verlor, habe ich dieses ganze Bündel an ohnmächtigen, brüllenden, unbarmherzig schmerzenden Gefühlen und meine verzweifelte Liebe gepackt und an einen Ort in meinem Inneren gebracht. Zu dem ich vermutlich noch nicht einmal vordringen würde, wenn ich es wollte. Ich bleibe außerhalb der Schmerzzone. Besser für mich, definitiv.

Die Haustür fällt hinter mir zu, und das Adrenalin rauscht immer noch wie ein reißender Strom durch meine Venen. Ich gehe zu meinem Auto, das ich leichtsinnigerweise in der prallen Sonne abgestellt habe. Über meinen Kopf hinweg flattert eine Schar Möwen, ihre Federn glitzern makellos und schneeweiß in der Sonne. Sie stoßen ihre üblichen Möwengeräusche aus, die sich immer so anhören wie ein spöttisches, gemeines Lachen.

»HA-HA-HA!«, schreie ich und rudere wild mit den Armen. Es erschreckt mich selbst, wie schnell sich diese Kugel aus goldenem Licht und Frieden in Luft auflösen konnte, die ich gerade noch heute Morgen bei der Strandmeditation in mich hineingeatmet hatte. An ihre Stelle ist ein überdimensionaler Wutball getreten, der in meiner Vorstellung schleimig-grün und toxisch ist und mich dazu bringt, fluffige Wasservögel anzuschreien. Es macht mich einfach nur fertig. Ich habe insgeheim geglaubt, ich wäre endlich – wenigstens für eine Weile – angekommen. Sechs Monate hat unse-

re Beziehung immerhin gedauert. Vielleicht habe ich sogar gedacht, dieses Mal wäre es anders. Wäre *ich* anders.

Eine heiße Windböe weht die vom Salzwasser verklebten Haare in mein Gesicht. Ich muss urz stehen bleiben, um mir den dunklen Vorhang aus der Stirn zu streichen.

Dann höre ich hinter meinem Rücken Zacks Stimme. »Tamika! Sorry, ich ... Lass uns darüber reden, okay?«

Ich drehe mich um, und da steht er ... tropfend ans Balkongeländer gelehnt. Er hat sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, großartig etwas überzuziehen. Was er um die Hüften trägt, ist das Handtuch, und ich kann von hier unten das Tattoo auf seiner Brust lesen. *HERO*. Und dazu ein wildes Tribal-Muster.

Es ist so ... abgeschmackt, dass ich um ein Haar lachen muss. Yep, ich bin es gewohnt, abserviert zu werden. Natürlich. Genauso, wie ich Routine darin habe, selbst die Abservierende zu sein. Man darf nicht zimperlich sein, wenn man die Sache locker sieht – was mein aktuelles Beziehungskonzept ist. Aber das hier ... Ich muss zugeben, dass es mich mehr trifft, als ich erwartet hätte. Ich wollte mich ausruhen an dieser Brust mit dem lächerlichen Tattoo. Das ist es. Und jetzt bin ich so verdammt sauer.

»Stell mir mein Zeug vor die Tür!«, belle ich ihn an. »Und fahr zur Hölle!«

Zack antwortet irgendwas, und hinter ihm sehe ich durch die spiegelnde Fensterscheibe den Blondschoopf der Frau, die da nicht sein sollte. Jedenfalls nicht in Zacks Badezimmer, zusammen mit ihm unter der Dusche, so viel ist klar.

Der Griff der Fahrertür ist brühend heiß. Der Schweiß steht mir bereits auf der Stirn, noch bevor ich mich auf den Fahrersitz fallen lasse. Ich kurble hektisch das Fenster herunter und bücke mich nach der Wasserflasche, die im Fußraum des Beifahrersitzes auf den nassen Surfklamotten liegt. Wie zu erwarten ist das Wasser ekelhaft warm und schmeckt scheußlich.

»Komm-schon-jetzt-mach-doch-endlich«, murmle ich mit wachsender Gereiztheit, als mein uralter Jeep ganze drei Startversuche braucht, bevor er sich schwerfällig in Bewegung setzt. Ich biege auf die Straße in Richtung South Portland ein. In Richtung Zuhause. Zuhause ... Gott, ich habe wirklich überhaupt keine Lust drauf.

Vanessa, also. Die Frau hat sich nicht vorgestellt. Natürlich nicht! Aber Zack ist so ein derartig mieser Typ, dass er keinen der fünf Punkte aus meinem Blog ausgelassen hat, obwohl diese ehrlich gesagt ziemlich willkürlich ausgewählt waren. Punkt fünf macht doch niemand ernsthaft, dachte ich zumindest damals, als ich es aufschrieb, und fand es tatsächlich ziemlich originell. Es sieht also so aus, als hätte ich doch nicht ganz so viel Ahnung von Beziehungen, wie ich immer dachte: Vor ein paar Tagen stand ich an der Anrichte und zerkleinerte Paprika fürs Abendessen, und Zack stand hinter mir, mit dem halben Oberkörper in seinem gigantischen Kühlschrank auf der Suche nach Bier. Dann sagte er aus dem Blauen heraus, einfach so: »Bierchen, Vanessa?« Woraufhin er einen krampfartigen Hustenanfall bekam. Und kaum konnte er wieder atmen, legte er hektisch los, mir irgendwas von seinem neuesten Kunstprojekt vorzuschwafeln, während er mir das Bier, um das ich gar nicht gebeten hatte, aufmachte und vor die Nase hielt.

In meinem Kopf machte es einfach nur KLICK. Einfach. Nur. Klick.

Dass ich ihn nicht sofort zur Rede stellte, hatte einen ziemlich guten Grund. Ich dachte, ich könnte vielleicht noch eine Weile einfach so tun, als würde aus uns tatsächlich noch etwas Beständiges werden, und mich gleichzeitig an den Gedanken gewöhnen, dass es auch dieses Mal nicht richtig war. Schließlich kann das Gehirn bei Bedarf zwei Sachen gleichzeitig für die Wahrheit halten, anders als beispielsweise jeder Computer, der bei so etwas Wirrem einfach nur abstürzen würde. Es hat aber trotzdem nicht funk-

tioniert, und das hier fühlt sich wie ein ziemlich echter und schmerzhafter Crash an.

Ich habe vor drei Monaten mit meinem Blog begonnen, zum Zeitvertreib, als sie mich nach einem kleinen unerfreulichen Zwischenfall bei der Lokalzeitung gefeuert hatten und ich noch nicht genügend Aufträge als freie Journalistin bekam. Was im Übrigen immer noch der Fall ist. Das Schreiben für diesen Blog macht ungeheuren Spaß und bringt ein paar Dollar Werbeeinnahmen. Meine Tipps sind wirklich nicht allzu tiefsinnig oder ernst zu nehmen, ich meine, welche Frau braucht denn zum Beispiel fünf Methoden, um herauszufinden, ob sie schwanger ist, wenn es doch Tests gibt ... Es ist einfach unterhaltsam, und ungefähr fünfhundert begeisterte Followerinnen scheinen derselben Meinung zu sein. Ich liebe es, ihre Kommentare zu lesen. Sie sind manchmal so lustig oder herzerreißend, dass es mich oft lange beschäftigt.

In diesem konkreten Moment, schätze ich, würden fast hundert Prozent meiner Followerinnen untröstlich weinen. Ich dagegen schließe trockenen Auges die Tür meines Apartments auf und schleudere den Stapel Post, den ich aus dem Briefkasten gefischt habe, auf den Küchentisch.

Ich war vor knapp zwei Wochen zum letzten Mal hier, und es ist stickig in der Wohnung.

Willkommen zu Hause! Ich sehe mich um, und mir fällt sofort wieder ein, warum es mir so wichtig war, möglichst viel Zeit in Zacks schickem Loft zu verbringen.

Könnte ich jetzt vielleicht doch mal ein bisschen weinen? Aber nein, das funktioniert ja schließlich nicht auf Knopfdruck. Stattdessen gehe ich also hin und reiße sämtliche Fenster auf, was genau drei Stück sind – in Küche, Bad und Schlafzimmer, und dann sehe ich mir das Trauerspiel im Kühlschrank genauer an. Dort welkt ein Rest Gemüse vor sich hin – sehr schlimm! Lebensmittel wegzuwerfen ist so

ziemlich das Letzte, und meine Laune will gerade komplett abstürzen, als ich ein Glas Pesto Genovese und die letzte Flasche Root Beer entdecke. Gerettet. Ich setze Wasser auf und hole eine Packung Pasta aus dem Schrank, dann kann ich es nicht mehr abwarten, Aimee anzurufen.

Während es am anderen Ende der Leitung klingelt, denke ich daran, wie meine Freundin sich jetzt gleich anstrengen wird, ihre Freude über meine Trennung von Zack nicht allzu überschwänglich auszudrücken. Sie konnte ihn von Anfang an nicht leiden. Eigentlich, wenn ich es genauer bedenke, mochte sie nach Jacob überhaupt keinen meiner wechselnden Freunde. Leider geht Aimee nicht dran. Gleich danach – als ich die Spaghetti im Kochwasser versenkt habe –, schrillt die Türklingel. Mein Bauchgefühl sagt mir, dass es Zack sein muss, und natürlich liege ich richtig.

»Hey«, sagt er mit einem schiefen Grinsen und hält mir zwei große Plastiktüten voller Klamotten und Badezimmer-Krimskrams hin. »Das war dann alles.«

Ich nehme die Tüten, schüttele den Inhalt kurzerhand auf dem Holzboden des Flurs aus, und gebe ihm die Tüten wieder zurück.

»Findest du nicht, dass du es mit Zero Waste ein bisschen übertreibst?« Er schüttelt spöttisch den Kopf.

»Kann dir doch egal sein«, antworte ich genervt. »Außerdem will ich von dir noch nicht mal zwei Plastiktüten geschenkt kriegen.«

»Tja, dann sorry, aber ...«, Zack kratzte sich im Nacken, »es ist einfach passiert. Ich ... Ehrlich, du bist eine tolle Frau. Wahrscheinlich bin *ich* der Idiot.«

»Wer denn sonst?«

Zack sieht mich mit einem Blick an, in dem sich Betroffenheit und Erstaunen spiegeln.

»Mach's gut«, sage ich. Ich trete einen Schritt zurück in die Wohnung, wo hinter mir das Spaghettiwasser überkocht, und schließe die Tür.

Ich habe einen brüllenden Hunger. Während ich die Pasta in mich hineinschlinge, sehe ich nebenbei den Poststapel durch. Eigentlich ist es nur Werbung, die ich ungesehen mit einem gezielten Wurf in den Altpapierkorb neben der Spüle entsorge.

Ups. Beinahe hätte ich den Umschlag übersehen, der zwischen all den Prospekten klemmt. Ich streiche ihn sorgfältig glatt. Als ich den Stempel von der Hausverwaltung vorn drauf erkenne, fällt mir mit einem Schlag die Sache mit der Mieterhöhung wieder ein, die eigentlich schon ab letzten Monat fällig war. Es war in meinen Augen eine bodenlose Unverschämtheit. Dieses deprimierende Apartment ist sowieso schon völlig überteuert. Ich hatte deshalb beschlossen, mich ein wenig mit diesen Halsabschneidern zu streiten, und ihnen eine lange Liste der Mängel in meiner Bude geschickt: *Bringen Sie das in Ordnung, bevor Sie die Miete erhöhen! Das ist wirklich zu unverschämt!*

Darauf hatte ich keine Reaktion erhalten und irgendwie angefangen zu glauben, dass sie die ganze Sache stillschweigend abgeblasen hätten: keine Reparaturen, keine Mieterhöhung, so ungefähr. Jetzt beschleicht mich allerdings ein ziemlich ungutes Gefühl, als ich den Brief öffne. Das Schreiben ist kurz: *Aufgrund der Zahlungsrückstände kündigen wir Ihnen fristlos zum 15. Juli.*

Ich muss den Satz tatsächlich dreimal lesen, weil sich mein Gehirn weigert, die Worte zu verstehen. Mit einem Mal dröhnt mir das Blut wie ein Schiffsmotor in den Ohren. Ich ziehe mein Handy zu mir heran und sehe hoffnungsvoll auf das Display. Irrtum ausgeschlossen.

Der 15. Juli ist genau ... morgen.

Aimee taxiert den Inhalt meines Schlafzimmerschranks, bevor sie *Bettwäsche etc.* in geschwungenen Buchstaben auf den Karton schreibt. »Dein echtes und wahres Problem ist«, sagt sie über das Quietschen des Filzstifts hinweg, »dass du

einen starken Charakter hast und keinem Konflikt freiwillig aus dem Weg gehst.«

»Aber ... No es un problema!«, murmelt Carlos grinsend. Er wirft Aimee einen dieser innigen Blicke zu, bei denen sogar ich vor lauter Rührung immerzu weinen möchte.

»Na ja, etwas weniger streitsüchtig könnte jedenfalls nicht schaden!«, wendet Aimee ein.

Carlos wiegt den Kopf und macht sich wieder daran, meinen Schreibtisch – eines der wenigen Möbelstücke, die mir gehören – in seine Einzelteile zu zerlegen.

»Doch, finde ich schon«, bekräftigt Aimee, die ziemlich stur sein kann. Dann seufzt sie und faltet weiter meine Bettwäsche Kante auf Kante zu absolut perfekten Rechtecken, die sie sorgfältig in einen großen Karton übereinanderschichtet.

Aimee schließt den Deckel des Kartons und klopft mit der Hand darauf. »Nüchtern betrachtet ist es doch gar nicht so übel, dass du diesen unreifen Kerl und die fürchterliche Wohnung los bist«, sagt sie und sieht mich herausfordernd an. »Oder etwa nicht? Okay, vielleicht ein bisschen stressig, beides an einem Tag, aber sonst? Wahrscheinlich alles nur zu deinem Besten!«

Das ist Aimee: unerschütterlich optimistisch und durchdrungen von der Überzeugung, dass am Ende alles gut wird. Außerdem sehr gesprächig, immer dann, wenn ich gern in tiefstem Schweigen verharren möchte, weil mich das rätselhafte Skript meiner Lebensgeschichte sprachlos macht. »Ja, bestimmt«, bringe ich widerwillig heraus und gebe mir Mühe, fröhlich und total aufgeschlossen gegenüber dem nächsten Abenteuer in meinem wundervoll chaotischen Leben zu klingen. Ich weiß, dass Aimee auf der falschen Spur ist, aber ich behalte es für mich. Zack wäre vielleicht tatsächlich für eine echte Beziehung bereit gewesen. Aber ich war es, die ihn auf Distanz gehalten hat. Einmal, als er ziemlich bekifft war, hat er es gesagt: »Tamika Anderson. Du bist nicht

wirklich hier. Du bist so eine Art Irrlicht, und wenn man denkt, man hat dich, dann bist du schon wieder weg.«

Ich wusste damals ganz genau, was er meinte, und in diesem Moment war mir auch klar, dass er das nicht ewig mitmachen würde.

»Und du kannst natürlich so lange bei uns wohnen, bis du eine neue Bleibe gefunden hast, also keine Sorge«, meldet sich Carlos jetzt zu Wort.

»Seid ihr da ganz sicher? Ich bin ganz bestimmt eine schreckliche Mitbewohnerin!«, gebe ich zu Bedenken, und Visionen vom bevorstehenden Ruin unserer Freundschaft drängen in meinen Kopf. Ich sehe sie schon vor mir, diese einschüchternde Ordnung, die in der Wohnung von Aimee und Carlos herrscht.

»Ach, Unsinn!« Aimee wirft mir einen Kopfkissenbezug gegen die Stirn. »Jetzt hör auf zu jammern und mach dich nützlich!«

Als Aimee vorhin zurückrief und hörte, wie mein Leben an diesem Tag gleich zweifach an die Wand gefahren war, hat sie alles stehen- und liegen gelassen und ist mit Carlos zu mir gebraust. Das war vor etwas mehr als einer Stunde, und inzwischen ist tatsächlich schon der größte Teil meiner Sachen eingepackt. Was vielleicht auch daran liegt, dass ich äußerst minimalistisch lebe.

Das Beste ist, dass ich dieses hässliche Sammelsurium an Möbeln – ich habe die Wohnung möbliert gemietet – mit einem Schlag loswerde. Dieser Gedanke heitert mich tatsächlich ein wenig auf.

»Nicht viele Kleider«, stellt Carlos jetzt mit einem verwunderten Blick in meinen Schrank fest.

»Braucht sie ja auch nicht.« Aimee grinst. »Sie hat schließlich eine Freundin wie mich, die ihr gern aushilft.«

Es klingt nur eine Winzigkeit sarkastisch, in Wahrheit liebt Aimee es, meinen Styling Coach zu spielen. »Du bist die Beste«, sage ich und lege schnell die Bücher beiseite, in

denen ich mich beinahe festgelesen hätte, anstatt sie einzupacken. Mein Herz wird schwer und warm vor Dankbarkeit, als die nächste Kiste nach draußen in unsere Autos verschwindet. Ich habe zwar keinen Kerl mehr und auch keine Wohnung, aber ich habe die wunderbarsten Freunde der Welt. Was will ich mehr?

Und jetzt aufstehen und Krone rücken, denn sobald ich diesen zweifachen Schock überwunden habe, wird es dringend Zeit für etwas Neues – ein neues Leben, das ungefähr so ist, wie sich meine Followerinnen Tamika Andersons Leben vorstellen. Auf alle Fälle, und das steht fest, werde ich in der nächsten Zeit um alle Kerle einen großen Bogen machen.

Zwei Stunden später fällt zum zweiten Mal an diesem Tag eine Tür zum letzten Mal hinter mir ins Schloss.

Annabelle

Das laute Zischen des Milchaufschäumers übertönt für einen Moment alle anderen Geräusche im Raum.

»Meinst du wirklich, du kriegst das alles auch ohne mich hin?«, fragt mich Katie zum gefühlt tausendsten Mal. Sie nimmt das Kännchen und gießt den dickflüssigen Milchschaum vorsichtig in die bereitstehende Tasse.

Die Frage ist rein rhetorisch.

Außerdem geht es gar nicht so sehr darum, ob ich den Laden in den nächsten zehn Tagen gemeinsam mit unseren beiden Aushilfen und Olivia schmeißen werde. Vermutlich meint sie eher, ob ich auf sie als moralische Stütze und Freundin verzichten kann. Vielleicht ahnt sie doch viel mehr, als ich vermute. Auch wenn ich ihr nicht die Hälfte davon erzählt habe, wie holprig es in der letzten Zeit mit Scott und mir läuft. Ihr Glück ist gerade so allumfassend perfekt und berauschend. Wer will da schon mit weinerlichen Klagen stören?

»Hm...mm«, mache ich tapfer und klappere zustimmend mit den Augendeckeln, die Lippen dabei konzentriert zusammengepresst. Ich bin gerade dabei, das Messer vorsichtig durch den saftigen Pecan Pie zu schieben. Wenn man nicht höllisch aufpasst, zerbröselt die Kruste, noch bevor das Stück auf dem Teller angekommen ist. »Ich habe ja nicht *jeden* Abend einen Auftritt mit meiner Band«, füge ich beruhigend hinzu, als ich fertig bin, weil ich ihren kritischen Seitenblick immer noch auf mir spüre. Das stimmt. Nicht jeden Abend, aber in nächster Zeit ziemlich oft, und das weiß sie

nur zu gut. »Außerdem bin ich ja nicht allein«, lege ich nach. »Wir sind doch ein fantastisches Team!« Ich muss lächeln, weil es stimmt, und ich mich jeden Tag darüber freue.

»Okay, war ja nur eine Frage.« Katie scheint erleichtert. Sie beginnt, leise zu summen, und nimmt mir die Kuchenplatte ab, um den Pie in die Vitrine zurückzustellen.

»Danke, Sweety!«, sage ich und schnappe mir den Kuchenteller und den frisch gezapften Cappuccino.

An dem Fenstertisch, den ich jetzt ansteuere, sitzt eine Frau in meinem Alter. Sie hat ein winziges Baby in einem rot-weiß gepunkteten Tragetuch vor der Brust. Als ich den Kuchen vor ihr abstelle, schaut sie lächelnd auf. Unter ihren Augen liegen leichte Schatten, sie ist müde, aber sie wirkt trotzdem so wahnsinnig glücklich! Wieder fühle ich diesen winzigen, gemeinen Nadelstich in meiner Brust, der mir in der letzten Zeit keine Ruhe mehr lässt.

Auf dem Rückweg zur Theke schiebe ich ein paar ziemlich düstere Wolken hinter meiner Stirn hin und her. Also entweder leide ich seit Neuestem unter einer milden Form von Verfolgungswahn, oder es ist tatsächlich so, dass mit einem Mal alle um mich herum heiraten und – Schrägstrich oder – Nachwuchs kriegen. Ich will unbedingt auch in diesen Club. Ich stehe praktisch an der Tür und rüttle energisch daran. Ich bin bereiter als bereit. Und ich warte. Ja, ich warte.

Und allmählich bin ich genervt. Genervt und beunruhigt, weil ich mich frage, was genau es eigentlich ist, das Scott zurückhält. Oder ob *ich* es vielleicht bin, die sich das Ganze so rosarot ausmalt, und er in Wahrheit zweifelt. Der nächste Schritt in unserer Beziehung ist längst überfällig. Klar, wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert, und natürlich könnte ich ihn einfach mal fragen, wie er zum Heiraten steht. Aber was wäre unromantischer als ein Antrag, um den ich mich auch noch selbst kümmern muss?

Du kümmerst dich genug!, würde Katie jetzt sagen, wenn ich meine Gedanken laut ausspräche. *Du bist die personifizierte Kümmererin!*

Ach, Katie, du hast es soooo gut. Katies wunderschöne Feier war die letzte in einer ganzen Reihe von atemberaubenden, romantischen Hochzeiten, auf denen ich eingeladen war. Und sie war die bedeutungsvollste für mich. Neben der Tatsache, dass Katie und ich den Old Port Coffeeshop im historischen Viertel von Portland gemeinsam führen, sind wir seit Ewigkeiten beste Freundinnen. Diese Ewigkeit begann in der Grundschule, damals in Boston. Und wenn die beste Freundin heiratet, und man selbst wird immer ungeduldiger in der Warteschleife ... Nun ja, das ist nicht gerade das Allergroßartigste.

Das Sahnehäubchen für Katie ist jetzt diese Reise nach Kanada, die Fynn geplant hat. Niemand außer mir scheint es bemerkenswert zu finden. Aber ich bin ja schon froh, dass Scott die Planung seiner Segeltörns selbst auf die Reihe kriegt. Ansonsten bin ich die Tourmanagerin bei uns.

Es ist nur ein ungünstiger Zufall, dass meine Band in der Zeit, in der Katie ausfällt, ziemlich viele Gigs eingeplant hat. Anstatt nach Feierabend zu entspannen, werde ich als Sängerin der *Ocean Heroes* auf der Bühne stehen und mir die Nacht um die Ohren schlagen. So wie auch gestern. Meine Band war für eine wahre Traumhochzeit in einem dieser wunderschönen Sommerhäuser in Kennebunkport engagiert worden, und ich habe jede Minute genossen. Wir sind sehr gut bei den Gästen angekommen, und das war ein Riesensporn für uns. Außerdem bin ich noch ganz betäubt von all dem Luxus und der Schönheit, die wir dort zu Gesicht bekommen haben. Wie immer, wenn wir auf Hochzeiten auftreten, habe ich mir auch dieses Mal ein paar Ideen für meine eigene Feier notiert. Die Braut von gestern ist zum Beispiel in einem Ruderboot an Land gekommen, das über und über mit weißen Orchideen geschmückt war, und die Trau-

ung fand auf dem Landesteg des hauseigenen Strands statt. Ich fand es absolut zauberhaft, und es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass meine Inspirationen mittlerweile schon zwei Notizbücher füllen.

»Und wenn ich zurückkomme«, sagt Katie jetzt überraschenderweise wie auf ein Stichwort und legt mir den Arm um die Schulter, »dann bist hoffentlich bald du an der Reihe!«

»Tja. Ich warte jede Minute auf den Antrag!« Ich mache mich seufzend von ihr los und lasse mir den dritten Espresso des Morgens aus der Maschine. Ohne ein bestimmtes Level an Koffein überstehe ich diesen Tag definitiv nicht.

»Lieber Gott. Warum lässt er sich nur so lange Zeit?«

Katies sanfte dunkle Augen sehen hinter der Brille mit einem Mal so alarmiert aus, dass ich lachen muss. »Ich weiß gar nicht, wer am ungeduldigsten ist – du, meine Mutter oder tatsächlich ich!?«

»Deine Mutter!« Katie schnaubt gekränkt. »Die sieht in Scott doch nur den Statusbonus: Arzt, gut aussehend, aus bester Bostoner Familie ...« Sie wischt ein paar Krümel von der Ablagefläche neben der Kaffeemaschine. »Ich finde eher, dass er nach vier Jahren wissen sollte, was er an dir hat. Und ob du die Frau seines Lebens bist oder nicht. Ich meine, worauf wartet er eigentlich?« Sie nimmt den Siebträger aus der Kaffeemaschine und klopft energisch den Kaffeesatz aus.

»Ich habe keine Ahnung.« Ich zucke unbehaglich mit den Achseln. Katie hat, wie überhaupt in den meisten Fällen, völlig recht. Ich bin jetzt fünfundzwanzig, Scott ist mit seinen dreißig alles andere als ein unreifer Mann. Und was mich betrifft: Mir genügen vier Jahre, um sicher zu sein, dass es passt.

Katie seufzt und nimmt ein Tablett. »Rede mit ihm«, sagt sie über die Schulter und zieht los, um eine neue Bestellung aufzunehmen.

Mein Unbehagen wird plötzlich stärker, als ich ihr gedankenvoll nachblicke. *Okay. Ehrlich. Ganz ehrlich, Annabelle: In letzter Zeit ...* Ich drehe mich hektisch um und nehme den Deckel von der Kaffeemaschine, um Bohnen nachzufüllen.

Es sind noch genügend Bohnen drin, ich schinde lediglich etwas Zeit, bis ich dazu bereit bin, mich dieser zutiefst beunruhigenden Erkenntnis zu stellen. Ja, in letzter Zeit läuft es nicht so ganz in die Richtung, die ich mir wünsche. Letzte Nacht ist Scott zum Beispiel wieder nicht zu mir gekommen. Bis vor Kurzem hat er immer bei mir übernachtet, wenn ich einen Gig hatte. Es war so schön, sich nach dem anstrengenden Abend an ihn zu kuscheln. Das ist eigentlich nicht zu viel verlangt, oder etwa doch? Am Morgen war ich so enttäuscht, dass ich ihm eine Nachricht geschrieben habe: *Warum bist du nicht zu mir gekommen?*

Seine Antwort klang ziemlich gereizt und hat mich traurig gemacht: *Sorry, ich brauche meinen Nachtschlaf.*

Okay. Scotts Arbeit als Zahnarzt bringt es mit sich, dass er ziemlich früh aufstehen muss. Die ersten Schmerzpatienten stehen bei ihm schon um halb acht auf der Matte. Und trotzdem...

Zum Glück kommt in diesem Moment Olivia durch die Tür, und bei ihrem Anblick verfliegen meine trüben Gedanken. »Hola, chicas!«, ruft sie mit ihrer rauen Stimme und umkurvt die Theke. »*Blueberry Love Affair*, ein neues Rezept!« Sie stellt den verlockend aussehenden Blaubeerkuchen mit Schwung auf die Theke.

»Olivia, der sieht fantastisch aus!« Katie gibt Olivia einen Kuss auf die Wange und zwinkert mir über Olivias Schulter zu. Olivias Backkreationen sind das Herzstück unseres Cafeshops, und sie gibt sich große Mühe mit der Namensgebung.

»Kann ich mich kurz mit Olivia nach hinten verziehen?« Katie sieht mich fragend an. »Wir müssen den Kuchenplan für die nächste Woche noch mal durchgehen.«